

**Petrivision „HeimatSCHUTZ“****1. Juni 2019**

Raus. Raus aus den Federn. Raus aus dem Haus. Raus aus der Bequemlichkeit. Raus. Aus der Stadt, in der dein Wort nichts gilt, Prophet. Aus den eingeschworenen Clubs der Gleichgesinnten. Aus den Netzwerken, die man fälschlicherweise mit dem Attribut „sozial“ zu kennzeichnen pflegt. Aus der Sprache, der Kultur, der Flora und Fauna, die du dein Zuhause nennst. Gott wirst du hier nicht finden. Denn Gott ist nicht der Vorsitzende des Heimatvereins. Gott ist auch nicht der behütende Vater, nicht die umarmende Mutter. Keine metaphysische Plazenta, die uns nährt und uns im Uterus des Glaubens einschließen will. Gott ist lediglich die Chiffre für das Woanders-Sein des Sinnes als Prinzip. Komm zur Welt. Werde geboren. Mach dich auf den Weg.

Kirchen sind etwas Wunderbares, finden Sie nicht? Diese bergenden Höhlen, die einen überschaubaren Kosmos inmitten des Unüberschaubaren zu sein versprechen. Geräumig genug, um sich nicht beengt zu fühlen, aber doch so klar umgrenzt, dass man sich immer orientieren kann. Der Himmel scheint nah, fast zum Greifen. Nicht selten zieren aufgemalte Sterne die stolzen Gewölbe. Dazu diese wunderbare Abschottung gegen den Lärm und das manchmal so grelle Licht dort draußen. Ob man Gottesdienste schätzt oder eher meidet, spielt kaum eine Rolle. Wer nicht gerade aus heiligem Zorn alles umschiff, was sakral anmutet, sucht und findet seine oder ihre Kirche, die schlichte Kapelle auf der Sonneninsel oder die atemberaubenden Kathedrale in der fremden oder der eigenen Stadt. Man durchschreitet das Portal, vernimmt die Dämpfung der Wildheit der Welt und seufzt: „Es ist schön hier“.

„Es ist schön hier“, sagte Petrus zu Jesus, als ihm dieser auf dem Berg in leuchtenden Kleidern und in überirdischem Strahlen erschien. „Lass uns bleiben, Hütten bauen.“ Kirchen waren noch nicht erfunden, aber ich bin sicher, Petrus

hat sich bei den Hütten etwas ganz Ähnliches vorgestellt. „Lass uns bleiben.“ Doch als die Pyrotechniker von der Special-Effects-Abteilung des Neuen Testaments die Regler wieder zurückgefahren hatten, sprach Jesus: „Weg von hier. Runter vom Berg, und Klappe halten.“ Der Glaube ist weder ein Spektakel noch eine Idylle.

Einladend wollen Kirchen sein, selbst konservative Gemeinden behaupten das gern von sich, um dann recht oft im überheblichen Vortanzen von Insider-Ritualen den Unterschied zwischen Drinnen und Draußen bitter deutlich zu machen. Als ich vor zwanzig Jahren meine Arbeit hier begann, wurde mir gesagt: St. Petri sei die Kirche mit der *niedrigen Schwelle*. Ein Witz! Versuchen Sie mal mit einem Rollstuhl in die Kirche zu gelangen. Aber auch im übertragenen Sinne. Mit unserem vorwiegend bildungsbürgerlichen und hochkulturellen Profil laden wir deutlich mehr Leute aus als ein. Und brüsten uns mit tollen Besucherzahlen. Statt uns zu freuen, wie viele hineinkommen: Sollten wir uns nicht lieber fragen, was von hier ausgeht?

Ein‘ feste Burg ist unser Gott, ein Schutzwall des Glaubens gegen die böse Welt, gegen die angebliche Gottlosigkeit da draußen. Kirchen sind Gebäude, in denen die Theologie zur Hausordnung geronnen ist, mit Geistlichen als studierte Facility Manager. Willkommen ist, wer regelmäßig Miete zahlt. Erinnern wir uns noch, dass die Anfänge nichts anderes als eine Bewegung waren, hinaus in die Welt? An den, der da sagte: „Die Füchse haben Gruben und die Vögel haben Nester, aber der Menschensohn hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann“. Der vom reichen Jüngling forderte, er müsse sein Geld den Armen geben, wenn er dazugehören wolle. Der jemanden abwies, der eben nur noch seinen Vater begraben wollte. Weil das *Leben* Thema war und nicht der Tod. Heute ist die Friedhofskultur eines der Lieblingssujets der kirchlichen Verkündigung. Vielleicht ahnt man ja auf den leitenden Ebenen, dass bald auch nur noch ein Gedenkstein an die einst so mächtige Institution erinnern wird.

Ich kann es nicht für alle Religionen reklamieren, aber für die christliche doch ziemlich sicher: Sie ist alles andere als eine Religion der Traulichkeit, der Heimat, der schützenden Sphäre gegen ein feindliches Draußen. Glaube, wie er hier gemeint ist, setzt nicht auf eine transzendente Lebensversicherung mit Prämienzahlung dermaleinst. Die himmlische Zentralbank hat längst die Zinsen eingefroren. Glaube ist das Wagnis, das Terrain des vermeintlich Sicherem, auch der Absicherung durch göttlichen Schutz, zu verlassen. Sollte es so etwas wie Segen geben, so ist er bestenfalls im Nicht-Gewohnten, im Anderen, im Fremden zu erfahren. Und nicht in der religiösen Heimat der behaupteten und oft einfach nur gelogenen Gewissheit.

Nichts gegen Momente der Geborgenheit. Nichts gegen den eigenen Wunsch nach Schutz und gegen die Notwendigkeit, ja: Selbstverständlichkeit, Schutzbedürftigen Schutz zu gewähren, und denen Asyl, die wirklich keine Heimat haben. Nichts gegen Gottesdienste oder Abende wie diesen, sofern sie nicht nur heimeligen Trost und umfangende Schönheit, sondern auch Impulse zur Bewegung vermitteln. Zum Aufbruch. Ein bisschen mehr als *Theotainment* sollte es schon sein.

Genug der Worte. Es folgt nur noch eine Fanfare. Ein Gläschen Wein danach und ein paar Worte sind gestattet. Dann aber: Raus. Raus aus dem Haus. Raus ins Leben.